

Aussage von dem schon oft bestrafte Ranninger hin, der jetzt als Gewohnheitsdieb eine lange Strafe zu erwarten hatte, wäre der Lindner, gegen den polizeilich nicht das Geringste vorlag, gewiß nicht verhaftet worden, hätte man nur nicht die Brieftasche bei ihm gefunden. Er behauptete freilich, der Ranninger hätte ihn umgerannt und dabei, ohne daß er es gemerkt, die Brieftasche in seinen Rock gesteckt, das aber wollte ihm niemand glauben. „Möglich könnt's immerhin sein,“ dachte der Rat, der Lindner hatte ihm den Eindruck eines durchaus ehrlichen Menschen gemacht, und der Ranninger verstand sich auf alle Kniffe, aber zu beweisen war's schwer.

Nun mußte auch noch der Junge kommen und den Vater losbitten wollen! Wie's daheim bei dem Kinderhäuflein aussah, konnte man sich denken, die Mutter krank, der Vater im Gefängnis, und dazu war's der 24. Dezember. Für ihn, den Rat, machte das nichts aus. Er hatte nicht Weib noch Kind und ging am 24. Dezember so gut in sein Stammgasthaus wie an jedem andern Abend, aber für den Lindner mochte es bitter sein. Ja, wenn man den Ranninger bewegen könnte, seine belastende Aussage zurückzunehmen!

Der Rat gehörte zu den Richtern, die der Ansicht waren, daß es auch in dem rohesten und verkommensten Menschen noch ein gutes Pünktchen gebe, an dem man ihn packen und dem Guten zuführen könne. Der Ranninger war ein verstockter Mensch, das war gewiß, aber auch in seinem verhärteten Gemüte lebte vielleicht noch irgend etwas Gutes. Und es war Weihnachten heute! Der Rat wußte, daß zu dieser Zeit auch die ärgsten Verbrecher manchmal weich werden. Versuchen konnte er ja in Gottes Namen, ob das auch bei dem Ranninger der Fall war.

„Führen Sie den Ranninger vor,“ befahl er dem auf sein Läuten eingetretenen Amtsdienner.